

Nachruf auf Prof. Dr. Johann Andreas Möckel (1927-2019)

Mit seinem Buch „Das Paradigma der Heilpädagogik“, 2019 erschienen, hinterlässt Andreas Möckel eine prägnante Bilanz seiner wissenschaftlichen Bemühungen um Grundfragen der Sonderpädagogik als Disziplin und als Praxisauftrag. Heilpädagogik – diesen Begriff greift er aus der ersten Publikation von Georgens und Deinhardt (1861) auf, lässt sich als ein Modell, als ein Paradigma für alle Erziehung verstehen – der „Wiederbeginn eines unterbrochenen oder der Beginn eines noch nicht einmal versuchten Lern- oder Erziehungsprozesses“ (Möckel 2019, S. 10). Demnach sucht heilpädagogisches Denken und Handeln auf Krisen der Erziehung zu antworten, indem sie eine neue Sprache findet, eine gemeinsame Zeit eröffnet und dadurch eine selbstverantwortete Lebensführung ermöglicht, was Möckel hier die Selbstheilung nennt. Mit solchen, die Verbindung von Pädagogik und Heilpädagogik aufklärenden Reflexionen wendet Möckel die existentielle Sprachsoziologie von Eugen Rosenstock-Huussy an, die „viele widersprüchlich erscheinende Vorgänge der Geschichte und im praktischen Alltag der Heilpädagogik verständlich“ (Möckel 2007, S.11) werden lässt. Am 11. Dezember 2019 verstarb Andreas Möckel, der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Sonderpädagogik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, im Alter von 92 Jahren.

Geboren am 30. Januar 1927 in Großpold in Siebenbürgen, heute Rumänien, wurde er am 11. Januar 1945 gefangen genommen, deportiert und zwei Jahre zwangsweise in einem Bergwerk der heutigen Ukraine eingesetzt. In seinen späteren Vorlesungen nahm er Bezug auf diese Erfahrungen: Was passiert mit dem Menschen, wenn er sich ohnmächtig in den Händen politischer Gewalten erlebt? Lebenslang setzte er sich in praktischen Initiativen, in der Politik, in zahlreichen Vereinen und Verbänden, in der Geschichtsschreibung der Siebenbürger Sachsen und in seiner wissenschaftlichen Arbeit für Frieden und soziale Gerechtigkeit ein. Gerade aus der historischen Betrachtung heraus waren ihm die hohe Bedeutung von Verbänden und Gewerkschaften bewusst und er trat für sie ein, selbst wenn er sich engagiert streitend mit einzelnen Entwicklungen auseinandersetzte.

Nach der Ausbildung zum Volksschullehrer und Praxisjahren in der Schule führte er 1953 sein Studium der Fächer Geschichte, Philosophie und Pädagogik fort und wurde 1961 von Otto Friedrich Bollnow an der Universität Tübingen promoviert. Ab 1963 lehrte Möckel an der PH Reutlingen Geschichte und Geschichtsdidaktik, wurde dort 1969 Professor für Allgemeine Pädagogik und übernahm die Leitung des Reutlinger Instituts für Sonderpädagogik. In der Kommission Sonderpädagogik im Deutschen Bildungsrat, geleitet von Jakob

Muth, arbeitete er von 1969 bis 1973 mit. Die hier entwickelte Konzeption der „Kooperativen Gesamtschule“, durch die gemeinsames Lernen in einer allgemeinen Schule durch sonderpädagogische Expertise als professionelle Unterstützung integriert werden sollte, stellte für ihn eine gute schulorganisatorische Antwort auf grundlegende Fragen von (damals) Integration und professioneller Kooperation dar. Diese wichtigen Erfahrungen brachte er 1976 in seine Tätigkeit als erster Universitätsprofessor für Sonderpädagogik an die Universität Würzburg mit.

In den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Forschungen stellte er Fragen der Geschichte der Heilpädagogik, die er immer als Geschichte der Pädagogik verstand. Er untersuchte in seinem Hauptwerk zur „Geschichte der Heilpädagogik“, erstmals 1988 veröffentlicht, „die für die Heilpädagogik zentralen Zusammenhänge der Heilerziehung und der Erziehung, wie Kompensation, Macht und Ohnmacht der Erziehung, Kompetenz und Kompetenzmissbrauch, Generationenfolge und Institution“ (Möckel 2007, S. 11). Die konkrete Förderung bei Lese-Rechtschreibschwäche stellt einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeiten wie auch seines praktischen Engagements bis in sein hohes Alter dar. Seine historischen Analysen verstand er dabei als Beiträge zu Grundsatzfragen der Sonderpädagogik, die er auf Basis einer breiten historischen und philosophischen Bildung und seiner unaufdringlichen, aber klaren christlichen Orientierung bearbeitete. „Scheitern und Neuanfang in der Erziehung“, die „besondere Grund- und Hauptschule“ oder „Krisen in der Erziehung“ lauten Überschriften wichtiger Publikationen. Es ging ihm jeweils um den engen Zusammenhang von Sonderpädagogik und Allgemeiner Pädagogik, um Erziehung und Unterricht, deren Krisen und Scheitern sowie um die neuen Wege, die in heilpädagogischen Institutionen gesucht und oft auch gefunden wurden. Realistisch erkannte Möckel aber auch die Probleme: Die Konzeption der „kooperativen Gesamtschule“ erhielt in den späteren bildungspolitischen Debatten keine Chance, die Bemühungen hatten gewissermaßen die „Rechnung ohne den Wirt“ gemacht, wie Möckel in einer Veröffentlichung feststellte. Die historischen Arbeiten mündeten in seine „Geschichte der Heilpädagogik“, die in zweiter Auflage 2007 erschien und bis heute ein Standardwerk auf der Grundlage intensiver Quellenarbeit darstellt. Den „Verrat an den Kindern“, also das Handeln von Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen in der Zeit des Nationalsozialismus, untersuchte er differenziert und kritisch auf der Basis eigener Archivarbeiten. Auf dem Symposium des Verbands Sonderpädagogik in Weimar 2016, veröffentlicht im Beiheft der Zeitschrift für Heilpädagogik 2017, ging er der „Gleichschaltung“ des Vorläufers des Verbands und den Aktivitäten nationalsozialistischer Mitglieder detailliert nach. In seinen hoch engagierten Statements auf dem Symposium in Weimar und auf der Festveranstaltung zu seinem 90. Geburtstag in Würzburg forderte er die Verantwortung und den

Einsatz von Wissenschaft, Politik und Verantwortlichen im praktischen Handeln für benachteiligte, behinderte und vernachlässigte Menschen aller Lebenslagen ein – diese auch sehr persönlichen Ausführungen bleiben den Zuhörern nachhaltig in Erinnerung.

In seinem Promotions-Kolleg, aus dem eine ganze Reihe von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern hervorgingen, praktizierte Möckel eine große Freiheit der inhaltlichen Debatte, die sich durch keine engen methodischen Vorgaben, sondern durch große Ermutigung auszeichnete. Die Universität Würzburg ehrte ihn durch 2011 mit der Bene Merenti-Medaille in Gold.

Andreas Möckel beteiligte sich bis in seine letzten Lebenstage hinein aktiv am aktuellen wissenschaftlichen Diskurs: „Was arbeiten Sie gerade? Was muss ich lesen?“ – so fragte er regelmäßig seine Besucher. Vielen hat er in der Lehre und im Gespräch durch seine Person, sein Engagement in vielen Kontexten und sein stets großes Interesse am Sozialen lebendige und wirksame Anregungen gegeben. Andreas Möckel hat stets das fachliche Gespräch gesucht und bereichert, seine Stimme hat bei Vielen Gehör gefunden.

*Clemens Hillenbrand (Universität Oldenburg) und
Christoph Ratz (Universität Würzburg)*